

Was macht Unternehmer und Mitarbeiter glücklich in der Krise, Herr Dr. Bergheim?

Der Glücks- und Fortschrittsforscher Dr. Stefan Bergheim über die **richtige Haltung**, die man in der Krise – und auch sonst – annimmt.

von André Hülsbömer

MuM: Herr Bergheim, die Krise bedrückt uns. In einem angstgeplagten Land wie Deutschland schlägt sie womöglich noch stärker aufs Gemüt, als sie müsste. Was empfehlen Sie Menschen, um sich in diesen Zeiten eine gute Lebenseinstellung zu bewahren?

Bergheim: Bereiten Sie sich jetzt intensiv auf den nächsten Aufschwung vor. Der kommt ganz bestimmt, vielleicht hat er sogar schon begonnen. Nutzen Sie die ruhigere Zeit, um sich im Team und mit externen Fachleuten noch mehr Gedanken über Ihr Umfeld zu machen und systematisch verschiedene Szenarien Ihrer eigenen Zukunft durchzuspielen: Mit welchen Aktivitäten sollten Sie jetzt aufhören? Welche werden vermutlich neu dazukommen?

MuM: Die Wirtschafts- und Finanzpolitik zeigt sich agil. Sie verabschiedet Konjunkturprogramme, senkt Zinsen. Werden uns diese Maßnahmen die gute Laune zurückbringen?

Bergheim: Es ist schon gut, wenn die Politik etwas tut. Einmal, um das allgemeine Vertrauen zu stützen, aber auch, weil irgendwer Geld ausgeben muss, wenn die Privaten ihre Taschen zu lassen. Damit verhindert die Politik zumindest, dass die Laune noch tiefer in den Keller rutscht.

MuM: Geld macht nicht glücklich, weiß der Volksmund. Kein Geld ist aber auch keine Lösung. Welches Verhältnis haben Sie zum Geld?

Bergheim: Geld allein macht nicht glücklich. Aber es beruhigt und entspannt natürlich. Ein kleines finanzielles Polster und ein bescheidener Lebensstil geben einem die Freiheit, auch mal etwas Neues zu probieren. Mein eigenes Einkommen ist Anfang des Jahres kräftig gefal-

len, aber meine Freiheit und Lebenszufriedenheit sind durch die Selbstständigkeit gestiegen.

MuM: Selbst Mitarbeitern, die sich in den Jahren 2008 und 2009 besonders stark engagiert haben, die mehr Verantwortung übernommen und mehr Wertschöpfung gebracht haben, wird man in

Dr. Stefan Bergheim

ist Gründer und Direktor des Zentrums für gesellschaftlichen Fortschritt, einer unabhängigen Denkfabrik in Frankfurt am Main. Zuvor arbeitete er als Investmentbanker und Senior Economist bei verschiedenen Banken. Das Zentrum will mit fundierten und kreativen Analysen und Diskussionsbeiträgen die Voraussetzungen für gesellschaftlichen Fortschritt, Wohlstand und Wohlergehen der Menschen in Deutschland verbessern. Die Denkfabrik baut Brücken zwischen der akademischen Forschung und dem global verfügbaren Wissen einerseits sowie Gesellschaft, Politik und Presse in Deutschland andererseits. Vorbilder in Organisation, Auftreten und Finanzierung sind angelsächsische Denkfabriken wie z. B. die New America Foundation.
www.fortschrittszentrum.de



diesem Jahr als Unternehmer oftmals kaum einen finanziellen Anreiz bieten können. Viele Leistungsträger werden Einbußen im variablen Gehalt hinnehmen müssen. Wie vermittelt man ihnen das?

Bergheim: Das ist nun mal der konjunkturelle Zyklus, den wir nicht abschaffen können und wollen. Mitarbeiter, die in den guten Jahren schöne Sonderzahlungen bekommen haben, werden verstehen, dass es diese in der Rezession so nicht mehr gibt. Wer dagegen auch im Boom keinen guten Bonus bekommen hatte, der sollte sich ernsthaft Gedanken über einen neuen Arbeitgeber oder sogar eine neue Branche machen.

MuM: In den meisten Unternehmen spielen heute Kultur und Kommunikation eine elementare Rolle, wenn es um die Arbeitszufriedenheit von Mitarbeitern geht. Was fördert das Engagement von Werktätigen? Was stärkt ihre Loyalität?

Bergheim: Hilfreich ist eine gemeinsame Geschichte, wo man herkommt, wer man ist und was man erreichen will. Gelebt wird diese Geschichte dann am besten mit relativ wenig Hierarchie und viel Freiheit und Eigenverantwortung des einzelnen Mitarbeiters.

MuM: Frau Merkel hört vielleicht noch nicht vollständig auf den Rat Ihres noch jungen Instituts. Wenn Sie es aber täte, was würden Sie ihr im Blick auf die anstehende Bundestagswahl empfehlen?

Bergheim: Ich würde mich freuen, wenn die Aufmerksamkeit der Politik etwas weniger auf große, alte, exportorientierte Industrieunternehmen und noch mehr auf kleine, junge, binnenorientierte Dienstleister gerichtet würde. Dort finden sich die Produkte und die Unternehmen der Zukunft.